

Handbuch des natürlichen Pflanzensystems etc.  
Von Dr. H. G. L. Reichenbach, Königl. sächs.  
Hofrath etc. Dresden und Leipzig in der Arnold'schen  
Buchhandlung, 1837.

Reichenbach steht schon längst als der Einzige da, welcher das Ganze der Naturreiche in einer allgemeinen, belebenden Anschauung zu vereinigen den (schon von Göthe anerkannten) Beruf — und, das unermessliche, schon fast unbefiegbare Material in einer Durcharbeitung noch einmal (und dann vielleicht, nach Linné = Smelin, zum letzten Male) zu bewältigen, das Vermögen hat. Dieß ist's eben, warum sie Alle auf Ihn sehen und in schweigender Aufmerksamkeit lauschen, wenn Er z. B. wie kürzlich in Prag und Jena, im Kreise der Kenner seine Stimme erhebt, — was aus allen Landen Jahr aus Jahr ein Ihm huldigende Besucher herbeiführt. — Unter häufigem Kampf, ohne moderne Kotorienhilfe und Feind der neufranzösischen Weise des literarischen Lärmmachens, hat er auf ächt-deutsche Weise durch die hohe Gewalt seines Genies und durch die nie erschlassende extensiv wie intensiv bewundernswürdige Sachthätigkeit sich zu jenem Standpunkt emporgeschwungen, den ihm zwischen Linné und Dken kein Dritter streitig macht.

Eine längst vielseitig begehrte und zuletzt durch Lindley ausdrücklich verlangte Gabe ist es, welche uns die gegenwärtige bringt, die allen Besitzern der früheren Werke R.'s, insbesondere der „Botanik für Damen,“ des „Nöblerschen Handbuchs,“ der „deutschen Flora“ und namentlich den fleißigen Benutzern des „Conspektus etc.“ in hohem Grade willkommen seyn wird. Es ist eine weitere Entwicklung und naturgeschliche Begründung seines natürlichen Systems, — des einzigen was wir besitzen, welches die Prädikate „natürlich (d. i. aus Naturanschauung entsprungen)“ und „System (d. i. aus einem oberen Grundsatz folgerecht entwickelt)“ verdient. Es ist ein mit gesundem Sinn und vom aristotelischen Standpunkte aus gethaner Blick in die lebendige Natur des Pflanzenreichs in seinen Stufen und Klassen bis zum Speziestypus herab, und in die allseitige Entwicklung derselben, ihre Fortbildung in Zeit und Raum. Die Frucht, welche durch die analytischen For-

schungen der Jetztwelt, und Reichenbachs vor Vielen, gereift war, pflückt unser Verfasser und bietet sie hier Jedem, der deutschen Sinn und deutsches Gemüth mitbringt, zum Genusse dar. — Wir überheben uns hier einer tiefern Beleuchtung des Systems selbst, das aus den mühsamsten und nur bei den seltenen Hilfsmitteln des Verfassers möglichen Einzelforschungen entstanden ist: — ein Bau, „wie ihn die Könige baun.“ — Nur bemerken wir noch, daß in der Einleitung mancher Blick auf die wissenschaftlichen Zustände der heutigen Botanik geworfen, und wie manches warnende Wort über einseitige Richtungen innerhalb (und außerhalb) derselben gesprochen ist, — welche, eben so, wie die philosophische Einleitung des Systems selbst, der Beherzigung auch in weiterem Kreise dringend zu empfehlen wären!

P — m.

Tutti frutti eines Süddeutschen. Von Carl Weichselbaumer. München, bei Georg Franz. 1837. Erster Band.

Wie jedes neue Genre, jede frappante Erscheinung im Leben wie in der Literatur eine Menge Nachahmungen hervorruft, so hat die fashionable kokette Schreibart des Fürsten Pückler = Muskau deren eine Menge veranlaßt, wovon das vorliegende Buch eine der bessern ist. — Der Verfasser schlendert in vornehmer Müßiggange durch das Gebiet der Literatur, denkt sich sein Publikum dabei als Begleiter, mit dem er gelegentlich ohne Zweck und Absicht über Dieses und Jenes plaudert, was ihm in den Weg kommt. Er plaudert zwar alsdann geistreich und gewandt und wenn der Begleiter gerade unterhalten seyn will, so kann er zufrieden seyn mit dem Dargebotenen; will er aber einigermaßen den Kritiker spielen und sich Bemerkungen erlauben, so wird er bald bemerken, daß eine angelebte Bornehmheit diesen Unterhaltungen etwas Steifes und Prüdes giebt, daß eine absichtliche Bierlichkeit — man könnte auch sagen: Geziertheit — in Sprache und Darstellung den eigentlichen Genuß stört und daß die prätendirte Eigenthümlichkeit verlegt, weil sie sich bald als eine nur angenommene Manier zeigt. Indessen Herr Publikus ist geduldig und läßt sich gerne unterhalten; er wird sich den Genuß der sonst wohlgeschme-

stenden geistigen Gerichte nicht trüben durch solche Betrachtungen, die im Allgemeinen seine Sache nicht sind. — Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Einzelheiten des Inhalts, so finden wir in dem einleitenden Gedichte „die Fremde“ eine sehr ehrenwerthe vaterländische Gesinnung und man muß nur bedauern, daß das metrische Gewand ihr zum Schleppekleide geworden ist. Der Artikel „literarische Kreuzfahrt“ enthält viel Gutes und Wahres und bespricht mit Geist manche Richtung des modernen Schriftstellerthums; die folgende „Dame im dunkelblauen Schleier“ und „die Stadt“ sind weniger ansprechend, weil sich hier besonders des Verfassers milder freundliche Manieren kund geben; dagegen ist „der Schmuck“ eine recht artige Erzählung voll Ernst und Würde. Humoristisch und satyrischer Art sind die kleineren Aufsätze „Randglossen zum Zeitgeiste“, das „Publikandum“, und die „Ankündigung“, es ist Geist und Witz darin, der aber oft an ziemlich vagen Gegenständen geübt wird. — Das Ganze giebt sich als eine Sammlung einzelner Aufsätze die ihrer journalistisch-flüchtigen Natur nach die Ansprüche der Kritik mäßigen und herabstimmen. Wenn der Verfasser etwas mehr Sorgfalt auf die Auswahl des Mitzutheilenden und etwas mehr Fleiß auf die Behandlung verwendet, so wird die Fortsetzung des — in Druck und Papier sehr gut ausgestatteten, Buches gewiß willkommen seyn.

W. Carletons Skizzen und Erzählungen aus dem Leben des irischen Landvolkes. Aus dem Englischen von H. Roberts, mit einem Vorworte von K. Gürgens. Leipzig, 1837, bei J. J. Weber.

Die treffliche, das Werk tief erfassende und klar bezeichnende Vorrede von Gürgens verdient hier vor Allem erwähnt zu werden, da sie so gediegen, inhaltreich und charakterisirend ist, wie selten ein derartiger Aufsatz gefunden wird. Ohne im Geringsten weitläufig zu werden, schildert uns der Verfasser den eigenthümlichen Charakter des irischen Landvolkes mit einer Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit, wie sie nur die genaueste Kenntniß des Gegenstandes, verbunden mit gewandter Darstellung zu geben vermögen. — Der Reiz dieser Skizzen und Erzählungen besteht vorzüglich darin, daß uns Bilder aus dem wirklichen Leben entgegen treten, daß sich eine vollständige Nationalität und ein ausgebildeter Volkscharakter darin ausspricht. Dieser Reiz, den wir im deutschen Romane leicht gänzlich vermissen und im französischen nur dann finden, wenn wir die Productionen aller Parteien neben einander stellen, ist mehr oder minder jedem englischen

Romane eigen. Der Eingeborne der brittischen Inseln ist immer zuerst Engländer und dann Whig, Tory &c.; der Franzose ist zuerst Doctrinaire, Legitimist oder Republikaner und dann Franzose; der Deutsche ist in seinen Schriften Alles, was es in der ganzen weiten Welt giebt, aber niemals Deutscher. Recht viel Innerlichkeit, Gemüthlichkeit, Betrachtung und Divination finden wir in unserm Romane, aber das praktische Leben mit allen seinen gegenwärtigen Interessen, suchen wir vergebens; Theorien, Speculationen und Ideen aller Art, haben wir die Menge, aber ein Bild unseres eigenen Seyns und Treibens finden wir nirgend; wir bauen und arbeiten mit eisernem Fleiße zum Heile anderer Völker, aber den Boden unserer eigenen Existenz, der vielleicht wankt unter unsern Füßen, lassen wir unbeachtet; wir sehen prophetisch die künftigen Gesellschaftsverhältnisse der Chinesen und Pottentotten, aber bei dem großen Bauwerke unserer eigenen künftigen Culturgestaltung stehen wir unthätig und wenn sich ja die Speculation einmal dahin verirrt, so ist doch an ein thatkräftiges Eingreifen in die Weltgeschichte gar nicht zu denken. — Im englischen Romane, in allen schriftstellerischen Producten Englands, finden wir gerade das Entgegengesetzte in Ziel und Richtung; der Geist der Volksthümlichkeit durchweht sie wie ein kräftiger Lebenshauch, die Interessen der Gegenwart sind allenthalben vertreten, das freie Wort bemächtigt sich aller Richtungen des socialen Lebens und jubelt eben so ungehindert über die Glückseligkeit, die es darbietet, als es ungescheut die bittersten Klagen laut werden läßt über dessen Elend; nichts darf außerhalb den Formen dieses Lebens gesucht, nichts braucht in einen nebligten Schleier gehüllt zu werden und der gesunde, volksthümliche Geist des Schriftstellers wie des Lesers, schafft den literarischen Erzeugnissen, die die reinste Prägung des nationalen Charakters tragen, auch die allgemeinste Aufmerksamkeit und Theilnahme, sollte der poetische oder überhaupt literarische Werth derselben auch von geringerer Bedeutung seyn. — Daher erklärt sich leicht die so sehr verschiedenartige Aufnahme und Beurtheilung eines und desselben Werkes dießseits und jenseits des Kanals; denn während den Engländer die Nationalität entzückt, richten wir mit Strenge über die poetische Erscheinung. — Wollte man diesen Maasstab an die vorliegenden Skizzen legen, so würde auch hier manches zu tadeln seyn; man könnte sie ziemlich trocken und reizlos finden und würde allen Schwung der Phantasie darin vermissen. Aber die charakteristische Eigenthümlichkeit Irlands war der Vorwurf des Verfassers und die Zeichnung derselben ist das größte Verdienst seiner Arbeit; überall bie-

tet sich das wirkliche Volksleben in seiner verschiedenen Gestalt, bald trüb, elend und armselig, bald heiter, üppig und schwelgerisch, wenn man das unverkümmerte Festhalten und Auskosten an den dürftigsten Genüssen so benennen darf. Carleton schildert uns Erlebtes, aber dieses Erlebte in seinem ganzen Umfange mit genauester Kenntniß, daher trägt sein Volksbild den unverkennbaren Stempel der Wahrheit und Naturtreue; er schmückt sein Volk weder mit phantastisch-poetischem Aufpus, noch behängt er es mit abenteuerlich abschreckenden Fabeln, sondern er giebt es wie es lebt und webt in seinen Bergen mit allen seinen Mängeln und Vorzügen; er malt sowohl Laster als Tugenden ohne Uebertreibung und seine patriotische Gesinnung verkündet sich eben dadurch am Besten, daß er durch ungeschmückte Wahrheit zu zeigen sucht, das irische Landvolk sey werth der Theilnahme der Welt, werth eines bessern Looses als ihm seit Jahrhunderten zu Theil geworden. — Es ist erfreulich zu sehen, wie der Uebersetzer seine Aufgabe ganz verstanden und dahin gestrebt hat, dem Buche die möglichste Treue des Originals auch im deutschen Gewande zu belassen; sein Fleiß ist durch eine gelungene Arbeit belohnt worden und man kann jedem Leser, dem es mehr um eine wirklich nützliche und belehrende, als um eine momentan-aufregende und nervenkitzelnde Unterhaltung zu thun ist, das Buch empfehlen, welches auch in seinem Außern allen billigen Anforderungen vollkommen entspricht.

Rob. Blum.

### Fortsetzung.

Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der Religionen, so wie auf das Bedürfniß der gebildeten Jugend beiderlei Geschlechts; bearbeitet und bis auf das Jahr 1835 fortgeführt von Ludwig Bauer, Professor am Königl. Katharinenstifte. Vierten Bandes 1—11. Heft. Stuttgart, in der Chr. Belserschen Buchhandlung. 1837.

Dieses interessante Werk gewinnt an Interesse mit dem inhaltreicheren Stoffe. Das Beginnen der Reformation und ihre Verbreitung in Deutschland, Frankreich, England, in der Schweiz, in Italien und den skandinavischen Ländern, wird in den vorliegenden Heften vielseitig dargestellt. Eine Charakteristik der politischen, intellektuellen und sittlichen Zustände der europäischen Staaten, bildet gleichsam den Vordergrund des großen Zeitgemäldes, worauf Martin Luther, wie er war und wirkte, als Hauptfigur erscheint. Auch die ausführlichen Schilderungen der häuslichen Einrichtungen, der Narren- und

Eiselsfeste, der Bauart der Städte, geben einen richtigen Maßstab der damaligen Rohheit, Geschmacklosigkeit, Unsauberkeit und Frivolität, zur abermaligen Bestätigung, daß die sogenannte „gute alte Zeit“ ein phantastisches Trugbild sey. Anschaulich ist, S. 77, der Einzug Karls V. in Augsburg, den 15. Juni 1530, beschrieben. „Er saß in spanischer Kleidung, die ihm ein schönes würdiges Aussehen verlieh, auf einem weißen Zeltor; über ihm ein Baldachin, getragen von Augsburgischen Rathsherren; ringsum Fürsten und Prälaten, Donner des Geschüßes und Geläute der Glocken.“ Da man den protestantischen Fürsten zumuthete am folgenden Tage an einer Prozession Theil zu nehmen, erklärte der Markgraf Georg von Brandenburg, „lieber wollte er sogleich niederknien und sich den Kopf abschlagen lassen, als Gott und sein Wort verläugnen;“ worauf der Kaiser, sein Stillschweigen brechend, in niederländischer Mundart erwiderte: „löwer Förste, nit Kop ab, nit Kop ab!“ Mit Recht ist auf dem Titel dieses Werkes bemerkt, daß es „für alle Stände“ bestimmt sey, denn Niemand wird es unbefriedigt aus der Hand legen.

A. Herrmann.

Struensee oder die Königin und der Günstling. Nach dem Französischen der Herren Journeir und Arnould von P. J. S\*\*\*. Zwei Bände mit Titelfupfern. Weimar, Voigt.

Wir beeilen uns vorstehenden historischen Roman, der in Frankreich viel Glück gemacht hat, und einen der interessantesten Gegenstände der neuern Geschichte behandelt, zur Kenntniß der geehrten Leser dieser Blätter zu bringen, und dieß um so mehr, als derselbe unter den mancherlei schon vorhandenen Bearbeitungen jener geschichtlich so merkwürdigen, bekannten Ereignisse, vermöge der Lebendigkeit und Frische der in ihm-enthaltenen Schilderung, gelungenen Charakterzeichnung, der historischen Treue neben anziehender Einkleidung und befriedigender Ausführung, eine Hauptstelle einnimmt. Die Uebersetzung ist wohlgerathen, bündig und fließend. Druck und Papier sind lobenswerth. 3.

### Neue Auflagen.

Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen und Liedern. Ein Buch für die Jugend. Herausgegeben von Dr. F. E. Wagner, großherzoglich hessischem Kirchenrath zu Darmstadt. Siebzehnte, vermehrte und verbesserte, einzig rechtmäßige Ausgabe. Ladenpreis 8 Groschen

Konv. Münze oder 36 Kreuzer rheinisch. Leipzig, Ernst Fleischer, 1837. XII. und 276. —

Wenn in unserer Zeit der Sammelwuth ein Schulbuch mehr als eine — wenn es wie das Vorliegende gar 17 Auflagen erlebt, in mehr als 80000 Exemplaren durch das Vaterland sich verbreitet, noch nach 44 Jahren seit dem ersten Erscheinen sich zu halten weiß und von dem würdigen Vater († 15. November 1835) dem als Lehrer der Jugend anerkannten Sohne (Dr. K. Wagner ist Gymnasiallehrer zu Darmstadt) zur ferneren Pflege übergeben werden konnte; so sind dieß Alles schon höchst günstige Zeichen für den Werth und die Brauchbarkeit, so wie die beständige Vervollkommnung durch Ergänzung und Austausch. Wie viele Schulbücher dieser Art haben sich auch seit 1792 über der Fluth der Zeit und den unkrautartigen Nachwuchs erhalten? Wie viele haben die Revolution und die Kriegsjahre überlebt? — Der gegenwärtige Herausgeber hat Vieles dazu beigetragen, das Buch fortwährend in seinem Beifall zu erhalten; manche veraltete oder die jugendliche Fassungskraft übersteigende Abschnitte sind herausgefallen. Meiner Ansicht nach dürfte noch Einiges aufgegeben werden. Bei aller Achtung vor Gellerts Manen würd' ich doch den Phylax — S. 13 — wegen seiner trostlosen Verse und die Mißgeburt — S. 182 — unbedingt hinausweisen. Die Lieder, deren sich eine bedeutende Zahl vorfindet, sollten beschränkt oder ganz ausgelassen werden, indem die Jugend, welche das Buch gebraucht, entweder ein Gesangbuch oder in andern höhern Anstalten Sells Religionslehre in Uebersetzen zur Hand hat, indem auch die meisten Religionsbücher, woraus sie Glaubens- und Sittenlehre lernt, zur Genüge mit solchen Stellen versehen sind. Den Werth derjenigen Stücke, „welche mehr Thatsächliches bieten,“ erkennt der Herausgeber selbst an und daher würde sich meine Forderung leicht rechtfertigen lassen. Ich wünschte, daß das Buch hauptsächlich solche Abschnitte enthielte, die unsere Vorzeit mit dem umfassenden Namen der Beispiele, hispel, hischaft, bezeichnet und zu denen nicht nur die Thierfabel, sondern auch die kleinere moralische Erzählung, zum Theil selbst die Ballade und dergleichen gehört. Daß Dr. K. Wagner mir darin meist Recht geben wird, sehe ich aus der Wahl der neu aufgenommenen Stücke, wodurch sich das Buch außerordentlich verbessert hat. So finden wir S. 12 der kleine Hydriont von B. Müller, S. 31 Archimedes von Baur, S. 36 vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt von Rückert,

S. 41 der weiße Hirsch von Uhland, S. 44 der Glockenguß zu Breslau von B. Müller, S. 74 Reichthum von Achat, S. 113 die wandelnde Glocke von Goethe, S. 166 der Wilde von Seume, S. 171 das versunkene Schiff von Rückert, S. 197 Formosan von Rückert, S. 204 die Sonne bringt es an den Tag, von Chamisso, S. 207 der Gerichtsverwalter, von Longbein, S. 229 der verflogene Falke, von Rückert, S. 231 der Peter in der Fremde, von Eberhard nach Grubel, S. 247 die Sonne von Baur, S. 261 Gottes Vorsicht von Baur — welche sämmtlich neu hinzugekommen dem Zwecke des Buchs völlig entsprechen. Ebenso ist es sehr zu loben, daß der neue Herausgeber die Zahl der Fabeln in Prosa durch einige, namentlich von Lessing, vermehrt hat; ich möchte in Zukunft noch viel mehr derselben darin finden, weil man dann diese Sammlung um so leichter bei dem Unterricht in der deutschen Sprache benutzen kann, wie dieß schon in einigen Schulen unserer Stadt mit Erfolg geschieht. Zugleich unterscheidet sich diese Ausgabe von den Letztern dadurch, daß sie die Originallesarten einzelner Stücke, „so weit es aus pädagogischen Gründen rathsam schien,“ herstellt und daß in der Orthographie Manches verändert wurde. Gleichwohl ist sie in Schulen neben den Vorigen noch ganz gut zu gebrauchen, indem sie durch ein doppeltes Register an die 16te Ausgabe sich anschließt und hierdurch das Auffuchen erleichtert. Der Anmerkungen sind sich auch dießmal nur sehr wenig und zwar mit Recht, weil die Sammlung nur im Jugendunterricht dienen soll, wo denn der Lehrer alles Nöthige zu erläutern und dem kindlichen Verstand und Herzen zugänglich zu machen hat. — Die Namen der Verfasser sind soweit ich es vergleichen konnte, richtig angegeben; hier und dort hätten sie bei unbekanntem Stücke sich vielleicht auffinden lassen, z. B. der Alte und sein Sohn ist eine Fabel von F. R. L. Freiherrn von Canig und bei ihm betitelt: die Welt läßt ihr Tadeln nicht. Auch in diesem Gedichte sind einige Originallesarten, die vielleicht vorgezogen werden dürften. „Der Phönix und das Rebhuhn“ S. 144 nennt keinen Dichter, obgleich in der vorigen Auflage S. 131 Pfeffel genannt wird, dem dieß Stück meines Wissens auch angehört. Ein wesentliches Verdienst des Buches ist endlich noch, daß es sich durch Correctheit auszeichnet; nach vielem Hinundherlesen ist mir nur Ein wesentlicher Druckfehler begegnet und zwar S. 204 in dem Gedichte von Chamisso, wo das erste Wort nicht Gewöhnlich, sondern Gemächlich heißen muß. Druck und Papier sind für den geringen Preis ungemein zu loben. Schließlich kann man dieser neuen Ausgabe nur wünschen, daß sie fortwährend Segen stifte und in den jugendlichen Herzen immer mehr durch die vielen Beispiele des Guten und Edeln das große Bild des Ewigen mit den Farben ausführen und vollenden helfe, die nimmer verblühen und deren Glanz stets frischer und wärmer aufstrahlt!

K. Mednagel.